

# DER MALER

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M., u. Kreutzb. 4 M. vierteljähr. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alster-Terrasse 10. Sprr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598  
45. Jahrgang Hamburg, 11. April 1931 Nummer 15

## Der historische Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit

Vom 16-Stunden-Tag zur 40stündigen Arbeitswoche.

Dem jüngeren Geschlecht ist es weniger verständlich, welche ungeheuren Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit seit mehr als hundert Jahren geführt wurden. Als der Kapitalismus seine Herrschaft antrat, bestand eine überaus lange Arbeitszeit. Arbeitszeiten von 14 bis 18 Stunden täglich waren die Regel. Im vor-kapitalistischen Handwerk war die Arbeitszeit nicht geringer, sie wurde aber durch die vielen Feiertage und den „Blauen Montag“ wesentlich gemildert. In England, dem Mutterlande des Kapitalismus, setzte bereits früh eine Bewegung gegen die lange Arbeitszeit ein. Als einer der erfolgreichsten Vorkämpfer in dem Ringen um die Verkürzung der Arbeitszeit kann einer der hervorragenden Utopisten, der englische Spinner- und Webstuhlbesitzer Robert Owen, bezeichnet werden. Er führte in seinem Betriebe die achtstündige Arbeitszeit ein und verlangte deren Verankerung in der Gesetzgebung. Im Jahre 1818 wandte er sich mit einer Denkschrift an die in der „Heiligen Allianz“ zusammengeschlossenen Regierungen. Trotz dieser mutigen Versuche hat die europäische Arbeiterklasse noch viele Jahrzehnte unter einer unmenschlich langen Arbeitszeit zu leiden gehabt.

Doch war das Wirken von Robert Owen und die harten Bemühungen der englischen Gewerkschaften von teilweisem Erfolg begleitet. Der Kampf der Trades Unions gegen die gesundheitserstörende Arbeitszeit setzte bereits im Jahre 1802 ein. Er wurde mit Hartnäckigkeit Jahrzehnte hindurch geführt bis im Jahre 1867 ein Normalarbeitsstag von 10 Stunden gesetzlich eingeführt wurde. Bereits im Jahre 1847 wurde für weibliche und jugendliche Arbeiter in der englischen Textilindustrie die 58-Stunden-Woche eingeführt. Im englischen Baugewerbe und in der Maschinenindustrie, wenigstens in großen Teilen derselben, trat schon Anfang der vierziger Jahre eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden ein. In Australien wurde durch Fabrikgesetz im Jahre 1874 die Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich beschränkt. Auch in den Vereinigten Staaten von Amerika kam es infolge gewerkschaftlicher Anstrengungen zu wesentlicher Verkürzung der Arbeitszeit. Trotzdem war hier der 12-Stunden-Tag mit entsprechenden Pausen die Regel. Ein im Jahre 1868 eingeführtes Gesetz für alle Staatsbetriebe den 8-Stunden-Tag anzuerkennen, kam nicht zur Durchführung. Erst 1883 beziehungsweise 1892 gelang eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit in Staatsbetrieben, die auf 8 Stunden täglich begrenzt sein sollte. In Frankreich hatte die Revolution von 1848 den 12stündigen Normalarbeitsstag gebracht. Durch Verbot von 1906 wurde ein Maximalarbeitsstag für alle Betriebe, in denen Männer, Frauen und Jugendliche zusammen arbeiten, auf 11 Stunden und im Verlauf von 4 Jahren auf 10 Stunden täglich beschränkt. Die Gewerbenovelle von 1885 brachte in Oesterreich den 11-Stunden-Tag für gewerbliche Betriebe. In der Schweiz wurde durch das Fabrikgesetz von 1877 die Arbeitszeit auf 11 Stunden, an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen auf 10 Stunden täglich begrenzt. Alle diese im Laufe der Jahre erreichten Errungenschaften sind auf das unablässige Drängen der Arbeiterorganisationen zurückzuführen.

In Deutschland war der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit am hartnäckigsten. Eine unmenschlich lange Arbeitszeit bestand lange Zeit hindurch. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bürgerte sich allgemein der 12stündige Schichtwechsel ein. Dagegen blieb die Arbeitszeit im Handwerk und in den Industrien ohne Schichtwechsel noch außerordentlich lang. Im Bunde mit den Gewerkschaften reichte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion immer wieder Gesetzentwürfe ein, die zum Ziele hatten, die Arbeitszeit auf 10 Stunden beziehungsweise 9 Stunden zu begrenzen. Diese wurden immer wieder abgelehnt. Das Arbeiterschutzgesetz von 1891 brachte zum ersten Male eine Bestimmung für die Arbeitsdauer der Fabrikarbeiterinnen, die auf höchstens 11 Stunden täglich, an Sonnabenden auf 10 Stunden beschränkt sein sollte. Einen Anschauungs-

unterricht über den Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit erhält man, wenn man die Protokolle der Parteitage und der Gewerkschaftskongresse durchblättert. Im November 1867 forderte die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins die Einführung eines Maximalarbeitsstages von 12 Stunden einschließlich 2 Stunden Pause für Mahlzeiten. Auf dem Kongress der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Richtung im Juni 1870 führte der Delegierte Bork aus Hamburg noch lebhaftere Beschwerden, daß in den meisten Orten Deutschlands noch eine 16- bis 18stündige Arbeitszeit bestünde. Er sagte in diesem Zusammenhang:

Wenn die Industrie in Deutschland nur bestehen kann durch eine so unmenschlich lang ausgeübte Arbeitszeit, wenn sie es nicht vertragen kann, daß die Arbeiter nur menschlich arbeiten, dann ist es besser, die Arbeiter, die jetzt in die Fabriken hineingezogen werden, werden der Landwirtschaft nicht entfremdet.

Es wurde eine Entschliebung angenommen, die den 10stündigen Normalarbeitsstag forderte. Selbst noch auf dem Parteitag zu Erfurt 1891 erklärte der Referent Mollenhuth unter anderem:

Auch der 10-Stunden-Tag wäre schon ein gewaltiger Eingriff in das jetzige Produktionssystem, wo heute noch teilweise 16 bis 18 Stunden gearbeitet wird. Hätten wir nur den 10stündigen Arbeitsstag, dann wären wir unbedingt gerade in diesem Punkt allen andern Ländern voraus.

Gerade diese Bemerkung beweist, wie außerordentlich langsam die Verkürzung der Arbeitszeit in Deutschland vor sich ging. Die nach 1890 erstarkten Gewerkschaften richteten ihr Hauptaugenmerk auf die Verkürzung der Arbeitszeit. Schritt um Schritt wurde um Erfolg gerungen. Allgemein bestand vor dem Kriege der 9- und 10stündige Arbeitstag. Einzelne Berufe arbeiteten allerdings schon 8 Stunden. Erst nach dem Kriege gelang es, die gesetzliche Arbeitsbeschränkung zu erreichen. Am 15. November 1918 wurde zwischen den Gewerkschaften und den Unternehmerverbänden eine Vereinbarung getroffen, deren § 9 folgendes bestimmte: „Das Höchstmaß der täglichen regelmäßigen Arbeitszeit wird für alle Betriebe auf 8 Stunden festgesetzt. Verdienstminderungen aus Anlaß dieser Verkürzung der Arbeitszeit dürfen nicht stattfinden.“ Durch eine Verordnung der Volksbeauftragten wurde diese Vereinbarung gesetzlich festgelegt. Wenn auch später hier und da ein Stück Terrain für die Unternehmer zurückerobert wurde, so blieb doch im großen und ganzen die Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich beschränkt. Teilweise gelang es, eine kürzere Arbeitszeit durchzusetzen. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß sich die Gewerkschaften seit ihrem Bestehen für eine Vermehrung der Freizeit einsetzten. Harte Kämpfe, viele Streiks und Aussperrungen, verbunden mit gewaltigen Geldausgaben, sind um das Problem Arbeitszeitverkürzung ausgetragen worden.

Nach Friedensschluß gelang es in allen Ländern, in der Arbeitszeitgesetzgebung mit einem gewaltigen Ruck vorwärtszukommen. Das Washingtoner Abkommen vom Jahre 1919 sollte als ein Bahnbrecher in dieser Beziehung gelten. Das Übereinkommen ist leider erst von wenigen Staaten ratifiziert worden. Namentlich haben sich die großen Industrieländer noch nicht zu einer Annahme aufschwingen können. Trotzdem ist in den meisten Ländern der 8-Stunden-Tag praktisch zur Wirklichkeit geworden. Der Gewerkschaftskongress 1930 in Stockholm beschloß, auf die Einführung der 44-Stunden-Woche in allen Ländern hinzuwirken. Ueberhaupt waren die internationalen Tagungen der Gewerkschaften und der Partei immer der Ort, von wo aus der Ruf nach Verkürzung der Arbeitszeit in alle Länder hinausging. Auf die Wirkung des Beschlusses des Pariser Sozialistenkongresses vom Jahre 1889 wollen wir nur hinweisen. Die damalige Forderung nach der Einführung des 8-Stunden-Tages wurde bis weit in die Reihen der Arbeiter als frommer Wunsch

angesehen. Und doch ist diese Forderung in einigen Jahrzehnten zur Tatsache geworden. Die gegenwärtige Krise veranlaßte die deutschen Gewerkschaften, die Einführung der 40-Stunden-Woche, wenn auch vorläufig als Notmaßnahme, in den Vordergrund zu stellen. Die technische Entwicklung rechtfertigt eine Verkürzung der Arbeitszeit unter 8 Stunden durchaus. Wenn mit Hilfe der Maschinen die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeitskraft so groß ist, daß in wenigen Stunden eine so gewaltige Menge von Gütern geschaffen werden kann, dann muß die Arbeitszeit diesen Produktionsergebnissen angepaßt werden.

Es ist darum angebracht, einmal in kurzen Ausführungen auf den 100 Jahre währenden Kampf um die Arbeitszeitverkürzung aufmerksam zu machen. In diesem Kampf wurde eine Kulturarbeit geleistet, die für die Geschichte der Menschheit von ungeheurer Bedeutung war. Welche Opfer für dieses Prinzip im Laufe der Jahrzehnte gebracht wurden, läßt sich kaum mit Worten ausdrücken. Die jüngere Generation unter der Arbeiterschaft sollte aber aus der Geschichte des Kampfes um die Verkürzung der Arbeitszeit die Lehre ziehen, daß endgültige Errungenschaften nur durch harte, unablässige Bemühungen und harte Einsätze der ganzen Person erreicht werden können.

### Zahlen des Reichtums

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seiner letzten Sonderveröffentlichung bekannt, daß zu Anfang dieses Jahres in Deutschland für 29,1 Milliarden Mark Waren auf Vorrat lagen. Das dürfte zur Zeit etwa der Hälfte des deutschen Volkseinkommens entsprechen, das im Jahre 1929 auf 75 Milliarden Mark geschätzt wurde, seitdem aber durch die riesige Arbeitslosigkeit und durch Lohn- und Gehaltsabbau merklich vermindert worden ist. Wahrscheinlich repräsentieren aber die Lagerreserven einen noch höheren als den vom Institut für Konjunkturforschung angegebenen Wert, da dieser aus der Abzinsung des Postens „Vorräte“ in den Bilanzen der einzelnen Gesellschaften ermittelt worden ist, und gerade die Lagerreserven bei der Bilanzstellung meist sehr stark unterbewertet werden. Aber es sei wie es wolle, jedenfalls haben wir so viel Waren auf Vorrat, daß das deutsche Volk davon ein gutes halbes Jahr leben könnte.

Was wir in Deutschland sehen, trifft auf fast alle Staaten der Welt zu. Ueberall sehen wir ein geradezu erschreckendes Vielesviel an Waren aller Art, während das Volk hungert, sich schlecht kleidet und in scheußlichen Wohnungen hausen muß. Zur Zeit liegen in den Getreidespeichern der Welt 15,9 Millionen Tonnen Weizen auf Vorrat. In dem für die landwirtschaftliche Lagerhaltung günstigsten Monat, dem Juni, waren es über 10 Millionen Tonnen, und im Juni kommenden Jahres werden es bestimmt nicht weniger, sondern höchst wahrscheinlich mehr sein. Und nun bedenke man, der Weizenverbrauch des deutschen Sechzig-Millionen-Volkes beträgt während eines Jahres 5,6 Millionen Tonnen, so daß zur Zeit das dreifache dessen auf Vorrat liegt und Winchmer dafür nicht zu finden sind. Im Monat Juni wird ein doppelter Jahresverbrauch in den Speichern lagern. Das Volk aber hungert. Beim Zucker sieht es ganz ähnlich aus. Hier betragen die Lagerreserven zu Beginn dieses Jahres 8,8 Millionen Tonnen. Der deutsche Jahresverbrauch an Zucker beträgt 1,5 Millionen Tonnen. Im Monat September, also vor Beginn der Rübenkampagne, betragen die Zuckervorräte 5,6 Millionen Tonnen. Wir sehen, daß zu Anfang dieses Jahres annähernd das sechsfache und im September rund das vierfache dessen an Lagerreserven vorhanden war; was das deutsche Volk während eines ganzen Jahres verbraucht. Wie könnten wir uns das Leben verjühen! Aber dafür sind anscheinend die Zeiten zu ernst; so leben wir weiter in der Bitternis und lassen den kostbaren Süßstoff verderben. Ganz zu schweigen vom Kaffee. Der wird ja langsam zu einem Luxusgegenstand. Wir halten es mit Malz und gebranntem Korn, genau so wie anno dazumal während der Kriegszeit. Nur ein Unterschied besteht zwischen damals und heute. Im Kriege war das kostbare Gut „Kaffee“ nicht über den Ozean zu kriegen. Heute würde das spielend möglich sein. Die Plantagenbesitzer, die Schiffer, der Händler und der Lagerhalter im Konsumverein — sie alle

wollen freudigen Herzens die Aufgabe übernehmen, und damit zu verfügen. Es ist ja mehr als genug von dem Zeug da. 16 Millionen Tonnen Kaffee warten auf den Abzug. Wir haben im Jahre 1929 in Deutschland 143 000 Tonnen verbraucht. Also, uns für 10 Jahre mit Kaffee einzudecken, wäre spielend möglich, zum Wohle derer, die lieber Kaffee als irgendeine Erbsenbrühe trinken, aber auch zum Wohle derer, die den vorrätigen Kaffee wahrscheinlich ins Meer versenken werden, weil eine andere Verwertung für ihn nicht zu finden ist.

Seute wird der Anzug oder das Hemd solange getragen, bis es einem buchstäblich vom Leibe fällt. Zerfällt selbst der Flicken, dann kommt ein neuer darauf. Ob das wohl notwendig ist? Wir wissen nur eins. An Textilarbeitern fehlt es uns nicht und an mechanischen Werkstätten ebensowenig. Von beiden sind Arbeitslose in Hülle und Fülle da. Aber der Rohstoff, die Baumwolle. Ja, jetzt ihr, davon liegen zur Zeit 22 Millionen Tonnen auf Vorrat. Soviel verbraucht ganz Europa während eines Jahres, und Deutschland würde damit ganze sieben Jahre reichen. Vielleicht ist es überhaupt ja, daß wir nur aus Bescheidenheit so miserabel angezogen gehen, denn leisten könnten wir uns ganz etwas anderes, weil es uns ja an nichts fehlt, sondern wir von allem viel zuviel haben.

Soll man noch mehr jagen? Soll auch noch an den vergangenen Winter erinnert werden, der ja jetzt gottlob hinter uns liegt? Es gibt keine Statistik darüber, die uns sagt, wie viel Menschen während der kalten Wintermonate frieren mußten, weil sie ihre Bude nicht heizen konnten. Aber es gibt eine Statistik, die uns sagt, daß sich in Deutschlands Bergrevieren die Kohlenhalben bis zum Himmel türmen, und daß 100 000 Ruhrbergarbeiter auf die Straße geworfen wurden, weil man nicht wußte, wohin mit der Kohle. Soll wirklich auch noch gesagt werden, daß Millionen unserer Volksgenossen in scheußlichen Behausungen wohnen! Woran es fehlt? Nun, Kohle, Eisen, Holz, Zementfabriken und Siegelstein — das alles haben wir mehr als genug und Bauarbeiter nicht minder. Aber diese beiden KönigsKinder der Wirtschaft, die Arbeitskraft und der Rohstoff, sie können zusammen nicht kommen. Zwischen ihnen liegt ein tiefer Graben, und der heißt Profit.

An die Arbeit! Schüttert diesen Graben zu! Später einmal dieses Werk vollbracht, dann strebt einem stetig wachsenden Volkswohlstande nichts mehr entgegen. Hunger und Elend werden zu ungekannten Begriffen.

### Der sozialistische Frauentag und die Arbeiterinnen

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands veranstaltet in der Zeit vom 12. bis 24. April eine großzügige Propaganda zur Gewinnung neuer Mitglieder aus den Reihen der Frauen und zur Festigung des Glaubens an die segreichen Ideen und an den Erfolg der Bestrebungen der Partei in den Reihen der bereits gewonnenen Mitglieder. Die Gewerkschaften unterstützen diese Propaganda. Sie wenden sich deshalb an ihre weiblichen Mitglieder und an die übrigen Arbeiterinnen mit der dringenden Bitte:

Folgt dem Rufe der Sozialdemokratischen Partei!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und die Sozialdemokratische Partei sind eins in dem Streben, die Lebensbedingungen der sozial am ungünstigsten stehenden Bevölkerungsschicht besser zu gestalten. Beide wissen, daß dies Streben nur dann Erfolg haben wird, wenn die große Masse der Beschäftigten und auf Erwerbsarbeit angewiesenen Bevölkerungsschicht durch Zusammenschluß sich eine Machtposition geschaffen hat, deren Willen die Gegner des wirtschaftlichen, geistigen und gesellschaftlichen Aufstiegs der Arbeiterklasse Rechnung tragen müssen.

Die Gewerkschaften können ihre, vornehmlich gegenwartsdienenden Aufgaben nur erfüllen, wenn die politischen Voraussetzungen dazu gegeben sind. Sie bestehen im dem Recht, sich organisieren und den Kampf

um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen führen zu können, ohne daß der Staat mit seinen Nachmitteln einseitig zugunsten der besitzenden Schichten der Bevölkerung eingreift.

Erst der Einfluß der Sozialdemokratischen Partei auf die Gestaltung des politischen Lebens hat diese Voraussetzungen geschaffen.

Erst der Einfluß der Sozialdemokratischen Partei hat auch ermöglicht, daß die Frauen Anteil nehmen können an der Gestaltung ihrer Lebensbedingungen.

Das Wahlrecht verdanken die Frauen der Sozialdemokratischen Partei.

Die Sozialdemokratische Partei hat jahrzehntelang als einzige politische Partei die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frauen vertreten und gefordert. Sie hat das Frauenwahlrecht zu allen Körperschaften des öffentlichen Rechts durchgesetzt, als sie nach dem 9. November 1918 zu größerem politischen Einfluß gekommen war. Erst seit dieser Zeit bemühen sich auch die andern Parteien um die Gunst der Frauen. Alle Parteien werben jetzt um ihre Sympathie, weil sie die Stimmen der Frauen haben wollen zur Durchsetzung ihrer Absichten, denn

die Frauen bilden die Mehrzahl der Wähler.

Wie weit der Ausfall der Wahlen auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung Einfluß ausüben kann, haben die Reichstagswahlen vom 14. September 1930 bewiesen. Sie haben durch den Stimmenzuwachs der radikalen Parteien, der Nationalsozialistischen und Kommunistischen Partei, den Begnern des Aufstiegs der Arbeiterklasse einen erheblichen Teil der Macht zurückerobert, den sie in der Vorkriegszeit besaßen, aber durch die Revolution verloren hatte.

Die Folgen davon zeigen sich uns in den erfolgreichen Versuchen auf Abbau der Einrichtungen, die in der Nachkriegszeit entweder erst geschaffen oder erheblich ausgebaut worden sind und die der wirtschaftlich schwächsten Bevölkerungsschicht Schutz bieten sollen gegenüber den Machtfaktoren im Wirtschaftsleben und in dem durch die Kriegsfolgen schwieriger gewordenen Kampf ums Dasein.

Der Lohnabbau wird seit dem 14. September mit Hilfe der staatlichen Schlichtungsstellen gefördert. Die Arbeitslosigkeit ist erheblich größer geworden. Die Forderungen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei auf Verkürzung der Arbeitszeit durch Beschloß auf schärfsten Widerstand.

Dagegen findet sich eine Mehrheit für die Forderung: Abbau der Sozialpolitik und der Wohlfahrtspflege.

An die Stelle einer Politik, in der die Sorge um die wirtschaftlich Schwachen eine wesentliche Rolle spielt, ist eine Politik der Konzessionen an diejenigen Interessentengruppen getreten, die aus der Not der Zeit Vorteile auf Kosten der großen Masse der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Männer und Frauen für sich ziehen wollen. Die Verbitterung und Mutlosigkeit in der Arbeiterschaft, herbeigeführt durch die große Not und durch die von verantwortungslosen Personen und Parteien betriebene Verhöhnung, bietet ihnen für ihre Absichten günstige Ausichten auf Erfolg.

Diesem Erfolg will die Sozialdemokratische Partei entgegenwirken durch die geplante Propaganda unter den Frauen, sich ihr anzuschließen und für ihre Aufgaben und Ziele zu werben und zu wirken.

Wenn die Gewerkschaften an ihre weiblichen Mitglieder und darüber hinaus an alle Arbeiterinnen den Appell richten, dem Werberuf der Sozialdemokratischen Partei Folge zu leisten, so tun sie es aus der Überzeugung heraus, die sich auf vieljährige Erfahrung stützt, daß die Arbeiterinneninteressen am besten von der Sozialdemokratischen Partei vertreten werden, und ferner, weil ihre Absichten sich begegnen mit denen der Gewerkschaften.

Ihr Ziel ist:  
 Bessere Lebensbedingungen für die wirtschaftlich Schwachen!  
 Arbeiterinnen! Beteiligt euch am Sozialistischen Frauentag!

## Baugewerbliches

Güstrow. Die Bauarbeiterkommission hat ihre Kontrollen im 1. Quartal 1931 beendet. Kontrolliert wurden 28 Baustellen: 17 Neubauten, 5 Um- und Durchbauten, 1 Tiefbauarbeit und 5 Reparaturstellen. Von den Neubauten sind 3 Rohbauten und 14 Durchbauten. 2 Rohbauten sind angefangen und der dritte ist bis zur zweiten Balkenlage fertig. Von den Durchbauten sind 8 zum 1. April bezugsfertig. Der Rest ist vorläufig die Sommerarbeit für Güstrow. 50 Neubauten sollen nach dem Bauplan im Jahre 1931 noch hergestellt werden. Witterung, vor allem aber die Tarifverhandlungen hemmen die Arbeit schwer. Besichtigt wurden 5 Außen- und 6 Innengerüste. Alle waren gut in Ordnung. An 11 Baustellen waren Verbandskasten, 9 Baustellen hatten einen Ofen, 8 ein Kofett und 9 Baustellen hatten Aufenthaltsräume und Materialbuden. Die Unfallverhütungsvorschriften gingen in allen größeren Baustellen aus. Die Beschäftigung läßt viel zu wünschen übrig. Es wurden an den Baustellen beschäftigt: Maurer 23, Poliere 5, Bauarbeiter 52, Lehrlinge 18, Zimmerer 10, Lehrlinge 1, Maler 4, 1 Malerlehrling, Klempner 4, Tischler 4, Töpfer 2, 1 Lehrling, Dachdecker 2, Heizungsmonteur 4 und 4 Lehrlinge, zusammen 135. Hoffentlich wird im allgemeinen der Bauplan bald wieder belebt. An alle Kollegen ergeht der Ruf: Beteiligt euch an der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften, denn es ist von dem Grundsatz auszugehen: Lieber Unfälle verhüten, als Unfälle vergüten!

## Gewerkschaftliches

### Schiedspruch für das Baugewerbe.

Nach langwierigen Tarif- und Lohnverhandlungen ist am 27. März 1931 in der Lohnabbaufrage des deutschen Baugewerbes die Entscheidung des Zentralen Tarifamtes gefallen. Die Parteiverhandlungen vor der vom Arbeitsminister eingesetzten zentralen Schiedsstelle, die sich aus drei Unparteiischen: Regierungsrat a. D. Dr. Brahn, Dortmund, Ministerialrat Gasteiger, München, und Herrn Dr. Stenzel, Hamburg, sowie aus je vier Vertretern der Unternehmer und Arbeitnehmer zusammensetzte, gingen am 26. März 1931 nach einem oft stürmischen Verlauf zu Ende. Danach trat die zentrale Schiedsstelle zur besonderen Beratung zusammen. Erst in den Morgenstunden am 27. März konnte das Protokoll über die Verhandlungen fertiggestellt werden.

Die zentrale Schiedsstelle hat fast durchgehend den von den Schiedsrichtern der Tarifämter vorgeschlagenen Lohnabbau bedeutend herabgesetzt. Im ganzen kann gesagt werden, daß der niedrigste Lohnabbau 7,5 % und der höchste 11,5 % beträgt; dieser betrifft das Gebiet der westfälischen Schwerindustrie. Besser abgeschnitten haben die Tarifgebiete Groß-Berlin und Hamburg; dort beträgt der Abbau 7,8 und 7,7 %. Schlechter weggekommen sind Bayern, Hessen, Württemberg, Provinz Sachsen, Anhalt, Nordwestdeutschland, Freistaat Sachsen und Thüringen. Hier bewegt sich der Lohnabbau um 10 %. Der Lohnabbau für Mecklenburg, Pommern, Stettin, Ober- und Niederschlesien liegt zwischen 8 und 9 1/2 %.

Die bei den Verhandlungen ins Treffen geführten Argumente der Arbeitgebervertreter erwiesen, daß dieser ganze Lohnabbau ein soziales Unrecht an den Bauarbeitern und wirtschaftlich bestimmt nicht ein Ausdruck von Vernunft und Weisheit ist. Allein die Lohnabbauphysik ist ja nun einmal heutzutage Trumpf. Sie ist auch im Baugewerbe von langer Hand vorbereitet worden; sie mußte sich auswirken. Die Unternehmervertreter haben auch vor der zentralen Schiedsstelle ihre geradezu unsinnigen Lohnabbauforderungen aufrechterhalten — selbst dann, wenn die Tarifämter einen Spruch gefällt hätten, der einen niedrigeren Lohnabbau vorschä.

### Constantin Meunier, der Bildhauer und Maler der Arbeit

Zu seinem 100. Geburtstag am 12. April.

Von Walter G. Schiljewski.

Die Kunst des 19. Jahrhunderts war ganz zu einer Luxusangelegenheit des überjätigten Bürgertums erniedrigt worden. Sie diente, wenn schon ein kulturelles Moment als Auftraggeberin anerkannt werden sollte, lediglich der ästhetischen Befriedigung einer Gesellschaftsschicht, deren Existenz nur durch die mörderische Sklaverei des Proletariats ermöglicht und garantiert wurde. Der arbeitende Mensch in seiner Arbeit, mit seinem Alltagskern, seinem dumpfen Groll gegen das schicksalsschwere, lustlose, knechtende Dahinvegetieren fand keinen Eingang in den Gestaltungsbereich der bildenden Kunst. Wenn das Proletariat irgendwie arbeitend oder sich vergnügend dargestellt wurde, so fast immer nur als ein schmähliches, sich in Kneipen herumtschelndes, kulturloses, oft karikierendes und einseitig gezeichnetes Nebenobjekt, dafür man ungerne Del und Stitt verschwendete. Erst als die französische Revolution das Erwachen des sozialen Bewusstseins hervorrief, begann, wenn auch am Anfang ein wenig unbeholfen und sentimental geübt, der arbeitende Mensch als handelnde, leidende und später selbstbewußte und aufbegehrende Kreatur Eingang zu finden. Einer der Wegweiser, die sich nicht mit den reizvollen Stilleben und Aktbildern, die oft zweifelhafte (wie zum Beispiel im Falle der französischen Impressionisten) mit großem materiellen und kulturellem geschulten Bürgertum dargebracht wurden, bekümmerten und sich die Gestaltung der Kunst oft fortließen, ist wenig geschmackvoll, aber doch herbeiziehende Wirklichkeit zur Aufgabe machten, war Ce-

stantin Meunier, an dessen 100. Geburtstag wir uns am 12. April erinnern wollen. Er erkannte nach jahrelangen Mühen mit feherischer Eindringlichkeit den grandiosen Aufmarsch eines jungen, sich nach Lebensraum und Licht sehnennden, Raum und Licht gebieterisch fordernden Klasse.

Als Jüngstes von sechs Kindern, denen der Vater, der Steuereinnahmer gewesen war, schon früh verstarb, ist Meunier am 12. April 1831 in Etterbeek, einer Vorstadt Brüssels, geboren. Die Mutter und die Schwestern mußten sich als arbeitslose Modistinnen durch das Leben quälen. Sein ältester Bruder, Jean-Baptiste, war ein bekannter Kupferstecher geworden. Er war es auch, der die ersten Zeichnungen des jungen Constantin korrigierte und ihm den Eintritt in die Kunst ermöglichte. Constantin Meunier wird Johann Schüler des Bildhauers Fraikin, bei dem er es drei Jahre als eine Art Mädchen für alles ansthielt. Von Natur aus mit tiefer Ernsthaftigkeit besetzt, widerstrebt es dem jungen Constantin, dem wohl die heitere Schönheit der griechischen Antike als Vollendung alles künstlerischen Strebens galt, sich mit den öden, schwächlichen, epigonenhaften Modellkompositionen nach ruhmreichen Vorbildern zufrieden zu geben. Es drängte ihn nach Gestaltung erlebter und erfüllter Wirklichkeit. Nachdem er als Zwanzigjähriger zum ersten Male eine Statue unter dem bezeichnenden Titel „La Guirlande“, eine belanglose Schularbeit im Stile Fraikins, aufstellte, kehrte er der von der Akademie gepflegten und von den Salons gewünschten antikenierenden Gips- und Marmorarbeiten den Rücken und wurde — Maler. Hiermit glaubte er dem Herzen der Wirklichkeit näher zu kommen, und schon das erste, heute scheinbar verschollene Bild, das er zeigt (Saal im Rochus-Krankenhaus 1857) kann als Beispiel der inneren wie auch technischen Umwandlung angesehen werden. Die Freundschaft mit Charles de

Groux, der, von Courbet und von frühsozialistischen Ideen beeinflusst, einem pathetischen Realismus huldigte, und der als der eigentliche Bearbeiter der Arme-Leute-Malerei gelten kann, ist auch in künstlerischer Beziehung nicht ohne Einfluß auf Meunier geblieben. De Groux waren schon Eugène de Bloch und der große Bauernmaler Millet vorausgegangen, aber erst er wird zum Gestalter des proletarischen Elends. Meunier verbündet sich dieser künstlerischen und sozialen Kameraderie und malt soziale Lebensbilder von nicht fortzulugnender Eindringlichkeit. (Elend und Empörung des Bauernkrieges von 1797. Der Tod des unschuldigen gesteinigten Stephanus und anderes.) Sein späterer Biograph, Camille Lemonnier, rät ihm, in die Industriegebiete und Bergwerke seines belgischen Vaterlandes zu gehen. Hier, in der Arbeiter- und Kohlenhülle des Lütticher Landes und der Umgebung von Mons wächst er zu dem Gestalter, den wir in familiärer Zuneigung lieben. Hier fornt er in Del, Pastell oder mit dem Kohlstift, dem er etwas Rot beimischt, Bilder zu einer verruchten und gleichzeitig grandiosen Welt, in der die Vermittlung der gewaltigen Naturkräfte, aber auch die Barbarei der unfreien Erwerbsarbeit triumphiert. Es sind Werke, die in ihrer ausdrucksvollen, mildeuischeren Bewegtheit und Einfachheit, der jede theatralische Pose fehlt, einzigartige Dokumente nicht nur von künstlerischer, sondern auch von sozialgeschichtlicher Bedeutung sind, und die die Zeiten überdauern werden. Der malerische Vortrag bekommt immer mehr plastische Geschlossenheit, viele Gemälde sind fast reliefartig und von statuarischer Größe, die den geborenen Bildhauer nicht verleugnen. 55jährig kehrt dann Meunier auch wirklich zur Bildhauerei zurück, und die Folgezeit wird zur Reifezeit seiner künstlerischen und menschlichen Entwicklung.

Dieser Zeit verdanken wir die Entstehung der vielen Plastiken, die Meuniers sozialkünstlerische Bedeutung und

Jetzt haben die Bauarbeiter in den einzelnen Bezirken über die Lohnabbauschiedsprüche zu entscheiden. Der Zentralverband der Zimmerer hat eine außerordentliche Generalfversammlung zum 3. April einberufen. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 4. April.

Die dringlichste Aufgabe des Jahres.

Die Reichsregierung will nach Ostern einen Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit unternehmen. Die Haupthandhabe hierzu soll die Arbeit der von ihr eingesetzten Arbeitslosenkommissionen bieten. Die Kommission hat ihren ersten Teilbericht so gut wie fertiggestellt, der dann veröffentlicht werden soll. Der wichtigste Punkt des Teilberichts ist die Arbeitszeitfrage. Soweit man bisher klug wird, schreitet die Regierung noch immer vor einer durchgreifenden Arbeitszeitverkürzung zurück. Allen Anschein nach denkt sie an eine Art Ermächtigung des Reichsarbeitsministers, von sich aus für bestimmte Betriebe und Berufsgruppen eine Arbeitszeitverkürzung anzuordnen. Ob und wie dann der Reichsarbeitsminister von seinem Recht Gebrauch macht, ist natürlich eine andere Frage.

Die Notwendigkeit einer scharfen Verkürzung der Arbeitszeit wird vom Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, in Nummer 13 der Gewerkschaftszeitung in einem überaus klaren und instruktiven Artikel über „Gewerkschaften und Nationalisierung“ noch einmal mit besonderem Nachdruck gefordert. Leipart sagt, der erste Akt des deutschen Nationalisierungsschauspiels, die Amorganisierung der Betriebe, sei hervorragend gelungen. Der zweite Akt, nämlich die Markteroberung für die vergrößerte Produktion, sei noch nicht über die Bretter gegangen. Es scheint, daß er unter dem Druck der Krise jetzt vor sich gehen werde. Erleichtert werde dieses Nachhaken durch das Abgleiten zahlreicher Rohstoffpreise, erschwert durch die bereits durchgeführten Lohnsenkungen. Es genüge nicht, daß die Preislenkung nur im Ausmaß der Rohstoffpreise- und Lohnsenkungen erfolgt; sie müsse weit über diese Beträge hinausgehen, damit die Kaufkraft der Bevölkerung gehoben werden könne. Die Erzeugungsmöglichkeiten des Produktionsapparates seien freilich so riesenhaft gewachsen, daß auch diese Maßregel allein schon nicht mehr ausreichte, und daher müsse zur alsbaldigen Erzielung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Absatz eine zweite wirtschaftliche Maßnahme hinzutreten: die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Nationalisierung der letzten Jahre habe zu einer ungeheuren Anspannung der Arbeitskräfte, zu pausenlosem Beizen und zu atemraubender Leberlei geführt. „Ein weiteres Durchhalten dieses Sempus“ — erklärt Leipart — „wäre Raub an der Volksgesundheit, wenn nicht durch Verkürzung der Arbeitszeit der notwendige Ausgleich geschaffen wird. Nicht durch Blumen an den Fenstern oder Grasflächchen zwischen den Fabrikgebäuden, nicht durch gemeinsame Schwimmübungen von Betriebsräten und Arbeitern, nicht auf dem romantischen Wege der Wertgemeinschaft wird der Arbeiter der Fabrik und seiner Arbeit erhalten, sondern durch ausreichenden Lohn für seine leiblichen und genügende Freizeit für seine geistigen Bedürfnisse. Denn nicht während, sondern erst nach getaner Arbeit fühlt sich der Arbeitnehmer als Mensch.“

Wir müssen in diesem Jahre, koste es, was es wolle, die riesige Arbeitslosenziffer herunterdrücken, wenn nicht eine Katastrophe eintreten soll. Auf ein Wunder können wir nicht warten. Daß aus der Wirtschaft selbst heraus eine rasche Besserung einsetzt, ist kaum anzunehmen.

Jetzt alle auf, Kollegen!  
Steh' jeder seinen Mann!  
Helft neue Saat zu legen,  
Spannt alle Kräfte an!

seinen Ruhm über die Grenzen des engeren Vaterlandes tragen. Vor allem aus Frankreich und Deutschland kommen Stimmen der Begeisterung und des lautersten Beifalls. In der großen Familie der Arbeiter wurzelt er ganz. Schematisch nimmt er auch in der Bildhauerei die Gestalt des arbeitenden Menschen zum Anlaß. Es entstehen: Der „Pubdler“, der „Hammerhieb“, der „Lastträger“, die ergreifende Bronzegruppe „Opfer der schlagenden Wetter“ und die nicht weniger ergreifende Gruppe „Grubengas“ und anderes. In allen diesen Statuen wie auch in den Reliefs, die er zu prächtvollen Verkörperungen des plastischen Gefühls der Neuzeit bildete, lebt wohl noch der Geist der Antike, dem er die schöpferischsten Anregungen verdankt, aber es sind keine Wiederholungen des Vergangenen mehr, sondern ist, zumal die griechischen Meister nicht an ein soziales Schema gebunden waren, Fortführung der antiken Fähigkeiten einer plastischen Vollkommenheit, umgewandelt und erhöht durch eine neue, zukunftsstrahlende Wirklichkeit. Aus seinen steinernen und metallenen Statuen und Reliefs klingt der neue, soziale Geist, der schon durch Emile Zolas „Germinal“ als die Morgenröte der arbeitenden Menschheit heraufbeschworen wurde. Meunier ist schon Rinder des neuen Kraftgefühls einer erwachenden, sich selbst befreienden Menschheit. Obwohl fast alle seine Figuren nicht über 50 bis 60 cm Höhe hinausgehen, sind sie doch von monumentaler Großartigkeit. Er verfiel nicht der bürgerlichen Sentimentalität, die dem „kleinen Mann aus dem Volke“ schmicheln möchte, sondern gibt den Gestalten sparsamen, aber doch dynamischen Ausdruck einer in sich geschlossenen Wesenhaftigkeit.

Das unvollendet gebliebene „Denkmal der Arbeit“ sollte die Lebensarbeit des Künstlers in einem großangelegten Werk zusammenfassen. Vier mächtige Reliefs (die Industrie, den Verkehr, die Landwirtschaft und

Genossenschaftliches

Konsumgenossenschaften und Einzelhandel.

— II. In dieser Zeit schwerster wirtschaftlicher Interessentkämpfe um Erhaltung der Existenz, gleichviel ob es sich um die sogenannten Anselbständigen, Beamte, Angestellte, Arbeiter, oder um die sogenannten Selbständigen in Handel und Handwerk handelt, ist es sicherlich von großem Interesse, wie die wirtschaftlichen Leistungen der beiden wesensverschiedenen Gruppen, Konsumgenossenschaften und Einzelhandel, innerhalb der Volkswirtschaft beschaffen sind. Handelt es sich dabei auch nur um einen kleinen Ausschnitt aus dem deutschen Wirtschaftsleben, so lassen sich doch daraus wichtige volkswirtschaftliche Folgerungen ziehen. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat einen Konsumgenossenschaftlichen Ernährungsindex aufgestellt, um das Vergehen der Mittelständler und sonstiger Unberufenen über das „Verfagen“ der Konsumgenossenschaften beim Preisabbau festzustellen. Bei der Feststellung des Konsumgenossenschaftlichen Ernährungsindex wurde zunächst für die Bezirke der Berichtstellen der durchschnittliche Preisstand der wichtigsten Bedarfsgüter, die bei der Berechnung des amtlichen Ernährungsindex als Grundlage dienen (Brot, Mählenerzeugnisse, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Gemüse, Fleischwaren, Fette, Käse, Eier, Milch, Zucker, Kaffee, Kakao, Salz, Heringe usw.), ermittelt. Die Berechnung der Bedarfsgüterpreise im Reichsdurchschnitt erfolgt auf Grund der von allen Berichtstellen gemeldeten Preisermittlungsergebnisse. Unter Benützung der Reichsdurchschnittspreise wird der Wert des „Einkaufskorb“ dessen Inhalt dem normalen Biermengenbedarf einer Arbeiterfamilie (zwei Erwachsene und drei Kinder im Alter von 14, 7 und 1½ Jahren) entsprechen soll, errechnet. Der Wert des „Einkaufskorb“ bildet dann die Grundlage zur Feststellung des Ernährungsindex. Es kam auf diesen einwandfreien Grundlagen zu folgenden Feststellungen: Vom Jahre 1926 bis zum Jahre 1930 ist der vom Statistischen Reichsamt errechnete Ernährungsindex von 144,4 auf 133,5, also um 10,9 Punkte oder 7,5 % gesunken. Im gleichen Zeitraum ging der genossenschaftliche Ernährungsindex um 8,6 Punkte oder um 8,7 % zurück. Die Konsumgenossenschaften haben also in den letzten fünf Jahren ihre Preise für die wichtigsten Massenbedarfsgüter in einem größeren Umfange gesenkt als der an den amtlichen Preisstandserhebungen beteiligte deutsche Lebensmittel-einzelhandel. Die Gegenüberstellung läßt jedoch noch eine weitere, sehr wichtige Tatsache erkennen. Während der Konsumgenossenschaftliche Index in den drei Jahren von 1926 bis 1928 nur um 3,1 Punkte oder reichlich 3 % stieg, erhöhte sich der amtliche Ernährungsindex in diesen drei Jahren um 7,9 Punkte oder um 5,5 %. Und obwohl im Jahre 1929 der Konsumgenossenschaftliche Index trotz der geringeren Steigerung in den Vorjahren um 0,2 Punkte zurückging, stieg der amtliche Index in dem gleichen Jahr um weitere 2,2 Punkte oder um 1,4 %. Die Lebensmittelpreise des Einzelhandels sind im Durchschnitt der Jahre 1927 bis 1930 um 3 % höher gelegen, was bei einem geschätzten Verbrauch von 80 Milliarden in 4 Jahren die schöne Summe von 2,4 Milliarden Mark ergibt, oder 600 Millionen pro Jahr — ein Drittel der Reparationslast des deutschen Volkes! Womit natürlich nicht gesagt sein will, daß diese Beträge als Gewinne des Einzelhandels anzusehen wären; aber als überflüssige Unkosten des aufgeblähten Handelsapparates. Und woraus sich ergibt, daß die Konsumgenossenschaftliche Güterverteilung eine volkswirtschaftlich zweckmäßigere Wirtschaftsform darstellt, weil sie dem Wesen nach — Nationalisierung bedeutet. Während der Einzelhandel infolge des „Spiels der freien Kräfte“ das Gegenteil von Nationalisierung darstellt, indem eine starke absolute und relative Vermehrung sein Kennzeichen ist, was nicht höheren

die Heimkehr der Bergleute darstellend) sollten von überlebensgroßen Arbeitsgestalten gekrönt werden. Meunier widmete sich fast das ganze letzte Jahrzehnt seines Lebens diesem gewaltigen Monument. Verhandlungen betreffs des Ankaufs durch den Staat scheiterten wohl aus politischen Gründen. Die literale Kammermehrheit fürchtete, daß dieses „Denkmal der Arbeit“ als Verherrlichung der Arbeiterpartei angesehen werden könnte, und wollte (und konnte) es nicht auf eine solche zweifellos wirkungsvolle Demonstration der nicht mehr aufzuhaltenden Idee eines neuen Selbstentums der Arbeit ankommen lassen. Obwohl Meunier von jüher Natur war, riß ihn doch der Tod aus seiner Arbeit, die in all der Vielfältigkeit der künstlerischen Gestaltung dem erwachenden Arbeiterstand als dem Träger einer menschlichen, sozialen Kultur gewidmet war. In den Armen seiner Tochter und seines Freundes, des Landschaftsmalers Bergheden, verschied er am 4. April 1905.

Meunier und sein Werk werden im Herzen des Proletariats fortleben. In den Museen in Brüssel, Paris, Dresden, in der Berliner Nationalgalerie und in der Kunsthalle in Hamburg sowie in vielen andern deutschen und ausländischen Kunstsammlungen fand es Aufstellung. Fast alle literarischen Darstellungen (die von Ereu, Scheffler, Genfel, auch das französische Hauptwerk seines Freundes Lemonnier) sind vergriffen. Nur wenige Veröffentlichungen retten wenigstens in illustrativer Form einen Teil seiner Zeichnungen, Gemälde und Plastiken in den anteilnehmenden Kreis seiner Gemeinde. Vor allem hat Paul Brandt in seinem zweibändigen tiefsehenden Werk „Schaffende Arbeit und bildende Kunst“ (Kröner, Leipzig), das zum ersten Male die Arbeit als Gegenstand der bildenden Kunst vom Altertum bis zur Neuzeit, unterstützt von über 900 mühevoll zusammengebrachten Abbildungen, darzustellen versucht, Meunier ein besonderes Kapitel gewidmet. Da

Kollegen!  
Agitiert und organisiert  
ständig für den Verband!

Gewinn, sondern Steigerung der Unkosten zu Lasten der Verbraucher bringt. Ist doch durch reichsamliche Statistik festgestellt, daß die Zahl der selbständigen Betriebe im Warenhandel von 650 000 mit 1 980 000 beschäftigten Personen im Jahre 1907 auf 947 300 Betriebe mit 3 212 000 beschäftigten Personen im Jahre 1925 gestiegen ist. Im gleichen Zeitraum fiel die Zahl der Industrie- und Handwerksbetriebe von 1 850 000 auf 1 785 000, während die Zahl der in der Industrie allein beschäftigten Personen von 9 800 000 auf 13 239 000 gestiegen ist, worin sich die starke Konzentration der Industriebetriebe ausdrückt. Aber auch diese Vergleiche zeigen das volkswirtschaftliche Zurückbleiben des Einzelhandels in der Leistung, während die Konsumgenossenschaften durch rationalisierte Warenverteilung die Preisbildung zugunsten der Verbraucher stark beeinflussen. Daraus müssen entsprechende Folgerungen gezogen werden.

Sozialversicherung

Der „Sachschaden“ in der Unfallversicherung.

Bei einem Betriebsunfall ereignet es sich sehr häufig, daß der Arbeitgeber nicht nur an Körper und Gesundheit Schaden erleidet, sondern daß er darüber hinaus noch einen mehr oder minder großen Sachschaden hat. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn durch oder bei dem Betriebsunfall Kleidungsstücke usw. des Arbeitnehmers zerrissen werden. Für die Versicherten ist nun die Frage sehr wichtig, ob die Berufsgenossenschaften als Träger der Unfallversicherung auch für solche materielle Schäden einzutreten haben oder nicht. Diese Frage muß grundsätzlich verneint werden. Es heißt in § 555 der Reichsversicherungsordnung ausdrücklich: „Gegenstand der Versicherung ist der in den folgenden Vorschriften bestimmte Ertrag des Schadens, der durch Körperverletzung oder Tötung entsteht.“ Die folgenden Paragraphen enthalten dann nähere Anweisungen und Bestimmungen darüber, wie diese Schäden ersetzt werden sollen, welche Leistungen also gegebenenfalls gewährt werden müssen. Aus diesen Vorschriften ist klar ersichtlich, daß die Träger der Unfallversicherung nur für solche Schäden eintreten, die sich der Versicherte an seiner Gesundheit zuzieht. Eine Leistungsgewährung für alle sonstigen Schäden (an Kleidungsstücken, Werkzeugen usw.) ist grundsätzlich ausgeschlossen. Obgleich die Rechtslage ziemlich klar und eindeutig ist, tauchen in der Praxis doch immer wieder Zweifel auf. Eine dieser Zweifelsfragen ist beispielsweise die, ob die Berufsgenossenschaft dann einzutreten hat, wenn dem Arbeitnehmer durch den Unfall sein künstliches Gebiß zerstört oder unbrauchbar gemacht wird. Die Frage ist aus dem Grunde nicht leicht zu beantworten, als man im Zweifel sein kann, ob es sich hier um einen Sachschaden, oder ob es sich vielmehr um einen Schaden am Körper des Arbeiters handelt. Das Reichsversicherungsamt hat sich bereits mehrfach mit dieser Frage beschäftigt. So ist im Jahre 1913 durch diese Behörde grundsätzlich entschieden worden, daß es sich bei der Zerstörung eines Gebisses durch einen Betriebsunfall um einen sogenannten Sachschaden handele, die Unfallversicherung sei deshalb hier nicht in der Lage, Ersatz zu leisten. Im Jahre 1929 hat sich das Reichsversicherungsamt erneut mit dieser Frage zu beschäftigen gehabt. Es hat sich in einer Entscheidung vom 22. Oktober 1929 auf den bereits früher eingenommenen Standpunkt gestellt und erneut zum Ausdruck gebracht: „Bei dem Bruch eines künstlichen Gebisses durch oder bei einem Betriebsunfall handelt es sich um einen Sachschaden, zu dessen Entschädigung eine Berufsgenossenschaft weder verpflichtet noch berechtigt ist.“

es zur Anschaffung für den einzelnen zu teuer ist, sollte es wenigstens in jeder Gewerkschaftsbibliothek zu finden sein. Auch Erich Rnauf, der literarische Leiter der Büchergilde Gutenberg, profiliert in seinem immer wieder zu empfehlenden Buch „Empörung und Gestaltung“ (Büchergilde Gutenberg) in schöpferischer Einfühlung die Gestalt dieses großen Meisters. Auch auf das kleine nützliche Buch von Margot Rieß „Der Arbeiter in der bildenden Kunst“ (Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin) sei noch nachdrücklich verwiesen. Somit bleibt uns wenigstens in dieser Form das zu ehrende Vermächtnis. Ueber Knechtschaft, Feigheit, Verrat, Irrglaube trümpht immer wieder der siegesbewußte heilige Satwille der arbeitenden Menschheit, der, verbrüder mit den Meunierschen Fischern, Hafnarbeitern, Seizern, Näherinnen, Bergleuten, Müttern, Greifen und Kindern, wie aus dunkler Tiefe aufbricht und den Hammer schwingt...

**Klage nicht, schaffe!**  
Nicht nutzlos verrinnen  
Darfen die Tage  
Mit schwächlicher Klage!  
Zeitig beginnen  
Mit erstem Streben,  
Das heißt erleben,  
Das heißt gewinnen!  
Willst Du erringen  
Das einzig Wahre,  
Das Wunderbare,  
Mußt Du Dich zwingen,  
Fleißig zu schaffen —  
Das Glück zu erraffen,  
Mußt Opfer Du bringen!  
Und wenn Du gestrebt  
Für Recht und Wahrheit,  
Für Freude und Klarheit,  
Und dann erlebte,  
Daß es gelungen,  
Daß das Unrecht bezwungen —  
Dann hast Du ein schönes Dasein gelebt!  
L a e f s.

Aus der Begründung zu dieser Entscheidung sind folgende Ausführungen erwähnenswert: „Eine Verurteilung der Berufsgenossenschaft zum Schadenersatz könnte nur dann in Frage kommen, wenn der Verlust des natürlichen Gebisses, zu dessen Ausgleich ein künstliches Gebiß erforderlich war, durch einen Unfall verursacht worden ist, da nach § 555 der Reichsversicherungsordnung, abgesehen von einer Föderung, nur eine auf einen Unfall zurückzuführende Körperverletzung den Gegenstand der Versicherung bilden kann.“

### Vom Ausland

Ungarn. Die ausserordentlich ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse machten es unmöglich, im verflossenen Jahre irgend etwas zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu unternehmen. Es kamen im Gegenteil grössere Tarifverletzungen vor, wodurch die Arbeitgeber sich gern des bestehenden Tarifvertrages entledigt hätten. Das gelang ihnen indes nicht. Jedoch haben sie vor kurzem den im Jahre 1927 abgeschlossenen Vertrag gekündigt. Die Triebfeder hierzu war zweifellos die Absicht, Lohnherabsetzungen vorzunehmen. Natürlich wird die Entwicklung der Dinge von dem Stand der Konjunktur in diesem Jahre abhängen, worüber jetzt noch nichts gesagt werden kann. Sehr ungünstig hat sich auf die Organisation vor allem der Zusammenbruch der Bau-Produktivgenossenschaft „Alepkö“ ausgewirkt.

Auch die Mechanisierung der Arbeitsvorgänge unseres Berufes, besonders im Lackierergewerbe, greift hier immer mehr um sich. Es werden Spritzmaschinen eingeführt, wodurch die Zahl der Arbeitslosen immer grösser wird. Bekannte Möbelwerkstätten gehen zum Spritzverfahren über. Natürlich zwingt uns diese Entwicklung, dem Gesundheitsschutz unserer Kollegen grösste Beachtung zu schenken, denn die Berufserkrankungen werden in der Tat bereits häufiger und haben schon mehrfach zu Todesfällen geführt. Wir wirken daher insbesondere auch auf die Behandlung der Berufskrankheiten in all Unfall hin.

Unsere Mitglieder arbeiteten im verflossenen Jahre durchschnittlich acht bis zehn Wochen. Dadurch ist das Elend unter den Kollegen gross, so dass sie nur 20 Wochen Beiträge entrichten konnten. Unsere Mitglieder bekunden trotz alledem grosses Interesse für die Gewerkschaftsbewegung, und das berechtigt uns zu der Hoffnung, dass wir bei einer Belebung des Arbeitsmarktes schnell wieder vorwärts kommen werden. Im Laufe des Winters veranstalteten wir Unterrichtskurse und wissenschaftliche Vorträge. In unserer schweren Lage werden wir von unserer Zentrale nach besten Kräften unterstützt. Im letzten Herbst suchten wir bei unserm Internationalen Sekretariat um eine finanzielle Unterstützung zur Ablösung der aufgelaufenen Verpflichtungen nach. Hierauf ist dann vom internationalen Sekretär bei den grösseren und selbständigen Verbänden des Kontinents eine Hilfsaktion unternommen worden, die uns zunächst über die bestehenden Schwierigkeiten einigermaßen hinweghelfen wird.

Im allgemeinen ist zu sagen, dass hier das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz verschlechtert, das Institut selbst seiner Autonomie beraubt und mit gewissen staatlichen Beamten und Gegenrevolutionären vollgestopft wurde. Zur Zeit ist man dabei, das Krankengeld erheblich zu vermindern. Auf die am meisten ausgebeuteten Feldarbeiter erstreckt sich das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz nicht. Die Wohnverhältnisse dieser Volksschicht, die 1½ Millionen Menschen umfasst, spotten jeder Beschreibung. Die so auf dem Lande darben Menschen drängen natürlich nach der Hauptstadt und drücken hier die ohnehin niedrigen Löhne der Industriearbeiter noch weiter herab. Laut Ausweis des Versicherungsinstituts erreicht deren Wochendurchschnittsverdienst kaum 20.4. Die Zahl der Arbeitslosen hat die halbe Million überschritten, die keine Unterstützung erhalten.

### Verschiedenes

#### Das Rasiermesser und seine Behandlung. Praktische Winke eines Solinger Facharbeiters.

In der Zeit der Rationalisierung kann man feststellen, dass die Lebenshaltung doch nicht billiger geworden ist. Viele Neuerungen haben sogar eine Verteuerung gebracht. Dem Unternehmer ist es gleich, an welchem Produkt er seinen Gewinn erzielt. Der Lohnempfänger muss anders urteilen. Er muss nachrechnen, was er kaufen und wo er Geld sparen kann.

Wir wollen im Nachstehenden den Gewerkschaftskollegen einige Winke geben, die für sie zweckdienlich sind und bei deren Beachtung für sie eine Ersparnis erzielt wird.

Die älteren Kollegen, soweit sie Selbstfahrer sind, werden fast alle ein Rasiermesser benutzen, während die jüngeren Kollegen, durch große Reklame aufmerksam gemacht, den Rasierapparat bevorzugen. Viele, die das Rasiermesser nicht richtig zu behandeln wussten, griffen auch zum Rasierapparat, ohne sich Sorgen darüber zu machen, dass dieser im Gebrauch bedeutend teurer wird. Es werden immer lustig neue Rasierlingen gekauft, wenn die alten nicht mehr taugen.

Für dasselbe Geld, das in einem Jahre für Rasierlingen verausgabt wird, erhält man ein gutes Rasiermesser, das bei richtiger Behandlung zeitlebens hält.



Schutz vor Wetter und Verfall: Lack und Farbe überall

### Schafft Arbeit für das Malergewerbe!

Meldet anstrichsbedürftige Objekte an den Reichsausschuß für Sachwerterhaltung in Berlin!

Meldekarten sind beim Filialvorstand zu haben.

Wie erhalte ich nun ein Rasiermesser dauernd gebrauchsfähig mit einem sanften Schnitt?

- Ein Rasiermesser soll nur zum Rasieren gebraucht werden. Zum Schneiden der Hühneraugen, Fingernägel usw. verwende man die hierfür geeigneten Schneidwerkzeuge.
- Die Schneide des Rasiermessers ist unter allen Umständen vor der Berührung mit harten Gegenständen zu schützen. Abstreichen der Seife geschieht mit dem Finger, oder auf einen weichen Lappen.
- Vor dem Rasieren ziehe man das Messer auf einem Lederriemen mit dünner Pastaauflage nach, dann über den Handballen. Riemen und Handballen sind vorher sauber zu machen und von Fremdkörpern zu befreien.
- Man tauche dann das Messer in das zum Rasieren benutzte warme Wasser.
- Der Handballenabzug ist deshalb besonders zu empfehlen, weil er dem Messer erst den richtigen sanften Schnitt gibt. Es ist erstaunlich, welche ungeheure Wirkung der Handballenabzug ausübt.
- Zu beachten ist, daß beim Nachziehen das Messer über den Rücken umgelegt wird, nicht über die Schneide, da diese sonst stumpf wird. Ein kurzes Nachziehen nach dem Rasieren ist zu empfehlen, da hierdurch die Schneide vor Rost geschützt wird.
- Beim Rasieren ist das Messer möglichst flach aufzulegen.

Ein nach obigen Ratsschlägen behandeltes Rasiermesser kann jahrelang benutzt werden, ohne daß es nachgeschliffen werden braucht. Schreiber dieses Artikels hat sein Rasiermesser bereits 27 Jahre, ohne daß es nachgeschliffen oder auf dem Delfstein abgezogen wurde, im Gebrauch. Wer es sich leisten kann, lege sich zwei Messer zu. Auch ein Rasiermesser zeigt Ermüdungserscheinungen, wie sich der Fachmann ausdrückt. Läßt man ein solches Messer einige Wochen liegen und behandelt es dann wie oben angegeben, ist es wieder gebrauchsfähig.

Werden diese kleinen Winke beachtet, so ergeben sich für die Kollegen erhebliche Ersparungen. Ärger und Verdruß darüber, daß das Rasiermesser beim Nachschleifen verborgen wurde, fallen fort. Das Rasieren mit einem richtig behandelten Rasiermesser macht Freude, weil es immer sanft schneidet, seinen Zweck erfüllt und bedeutend billiger im Gebrauch ist, als ein Rasierapparat. Man kaufe nie ein Rasiermesser, das nur die Bezeichnung „Solingen“ oder nur „Garantie Solingen“, sondern möglichst den vollen Firmennamen trägt.

Die Arbeiterwohlfahrt Hamburg hat auf Westerland einen Gemeinnützigen Heimstättenbetrieb geschaffen. Von der Erkenntnis ausgehend, daß auch die minderbemittelten Kreise Erholung und Ausspannung von nervenzerrüttender Arbeit in der Großstadt am Meere bedürfen, und daß ein Aufenthalt an der See die besten gesundheitlichen Erfolge zeitigt, gründeten bereits in der Vorkriegszeit unsere belgischen Genossen in Ostende, dem internationalen Luxusbad, eine Heimstätte zur Erholung für die Arbeiterschaft.

In Deutschland war bisher der Besuch unserer Nordseebäder nur den besitzenden Klassen vorbehalten. Weil aber der Lohn- und Gehaltsempfänger teilhaben soll an den Schönheiten der eigenen Heimat, darum will die Arbeiterwohlfahrt Gelegenheit nehmen, auch den nichtbesitzenden Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, ihre Erholungs- und Ferientage fern vom Großstadtdröbel am Meer zu verleben, und zwar, was wichtig ist, zu erschwinglichen Preisen. In Verbindung mit gleichgesinnten Freunden ist es gelungen, einen Gemeinnützigen Heimstättenbetrieb in Westerland zu errichten, der allen Wünschen gerecht wird. Der Betrieb G.H.W. verfügt über ein „Landhaus“ mit 25 Betten, fließendem Wasser in allen Räumen und schönem großen Garten. Die „Heimstätte“ hat ebenfalls 25 Zimmer, gut und modern eingerichtet, und das Vereinshaus, ein gebiegen eingerichtetes Restaurant, bietet eine gute Verpflegung, verbunden mit angenehmem Aufenthalt in Geselligkeit mit Gleichgesinnten. Das Haus führt gutgepflegte Biere und Weine, alkoholfreie Getränke und Kaffee zu billigsten Preisen; Warenlieferant ist der Konsumverein.

Der Aufenthalt in Westerland bietet zu jeder Jahreszeit Gelegenheit zum Baden, Lagern und Wandern am Strand und in den Dünen. Halbtages- und Tagesausflüge auf der Insel Sylt geben angenehme Unterbrechung. Durch den Eisenbahndammbar ist Westerland von Hamburg in 4½ Stunden ohne Umsteigen zu erreichen. Die Fahrt durch das Wattenmeer bleibt eine unvergessliche Erinnerung. Alles Nähere über Westerland und die Insel Sylt sagt der große Badefatalog Westeralands, der allen Interessenten auf Wunsch gern zugestellt wird.

In dem Gemeinnützigen Heimstättenbetrieb Westerland kann jedem Wünsche entsprochen werden. Unterkunft mit Frühstück, mit voller Pension und Teilpension

### Der Verband ruft Dich: Auf, zur Frühjahrsagitation!

(Selbstbetätigung). Betten von 1,50 bis 3 M., Frühstück und reichlich 1,50 M.; volle Pension mit guter Pflege von 6 bis 8 M. Bei länger dauerndem Aufenthalt und für Familien sowie in der Vor- und Nachsaison besondere Abmachungen.

Wir empfehlen unsern Freunden bei der Wahl ihrer Ferientage an Westerland zu denken, und allen denen, die es ermöglichen können, dorthin fahren; es wird keinen gereuen.

Nähere Auskunft erteilt die Verwaltung, General Andreas Nielsen, Westerland auf Sylt, Gemeinnütziger Heimstättenbetrieb, Kirchenweg 30, Telefon 270/108.

### Sachliteratur

#### „Malerjugend“ Nummer 4.

Für die Jugend gibt es kein brennenderes Problem als die Aneignung von Bildung und Wissen. Dies wird im Leitartikel der „Malerjugend“ für April treffend zum Ausdruck gebracht. „Möchten alle Jungkollegen, die zu lesen, die richtige Nuzanwendung daraus ziehen. Der Artikel „Eine wichtige Behörde“ werden die Jungkollegen mit den Aufgaben und Einrichtungen des Reichsarbeitsministeriums befanntgemacht und darauf hingewiesen, daß auch die Vertreter der Arbeiterschaft bei bestimmten Fällen mitwirken. Ein besonderes Blatt ist den Jungkollegen gewidmet, die Ostern die Lehre verlassen haben und nun Vollmitglieder geworden sind. Noch einmal werden ihnen gute Ratsschläge erteilt und gesagt, was die älteren Kollegen von ihnen erwarten. Uno Knapp, Leipzig, berichtet in seiner historischen Studie vom „Güteroder „Blauen“ Montag, die manchen Kollegen interessieren wird. Die fachliche Abhandlung über die Bindemittel wird fortgesetzt. Es folgen dann noch Berichte aus den Abteilungen. Nicht unerwähnt sollen bleiben die Feuilleson-Sungen in den Lehrjahren“ und „Eine merkwürdige Rechnung“. Wie immer ist die Nummer reichlich bebildert.

### Bekanntmachungen

#### Eingeladene Gelder im Monat März (einchl. 31. 3. 31)

Eingeladnt haben: Berlin 2101,34 M., Bielefeld 200 Eisenach 200, Emden 250, Glogau 150, Hamburg 3000 Leipzig 1000, Rendsburg 100, Straßund 100.

L. Ringel, Kassierer.

Vom 5. April bis 11. April ist die 15. Beitragswoche. Vom 12. April bis 18. April ist die 16. Beitragswoche.

### Literarisches

„Sollt Arbeitsdienstpflicht gegen Arbeitslosigkeit?“ Einmalig herausgegeben von Dr. W. Dieb Nacht, Berlin, 1931. 16 Seiten mit Illustrationen und kartoniertem farbigen Umschlag. Preis 20.4. Die bebilderte, 16 Seiten starke Schrift ist in allen Volksbuchhandlungen erhältlich, beziehungsweise durch den Verlag S. H. W. Dieb Nacht, Berlin, zu beziehen.

„Der Kaiser Wöhrl“ von Baldamus und sein großer Roman. Neue, veränderte, endgültige Fassung. Jubiläumsaufflage. 92 bis 100. Tausend. 1931. Einband und Typographie von Eichold. München. 224 Seiten. Ganzleinen. Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61. Preis 4.80 M. Der Kaiser Wöhrl erzählt in dem Roman die Geschichte seiner eigenen ungebärdigen Jugend. Als das Welt vor dem Krieg zu ersten Male erschien, errang es gleich einen durchschlagenden Erfolg. Und der ist ihm bis zum heutigen Tage treugeblieben, so daß sein jetziger Verlag nunmehr die Jubiläumsaufflage (92 bis 100. Tausend) herausgeben kann. Bei der Gelegenheit hat der Autor sein Jugendwerk eingehend überarbeitet. Zugleich hat der Verlag durch den bekannten Münchner Buchhändler Jan Eichold die Ausstattung des Buches modern gestalten lassen. Beides ist dem „Baldamus“ ausgezeichnet bekommen. Wir können die Anschaffung dieses Buches auch und nicht nur bestens empfehlen. Gerade die Eigenwilligkeit und Widerborstigkeit dieses anstrengten Werks, sein zäher Kampf gegen die rohe Hebermacht der Obrigkeit finden unsere Sympathie, beweisen uns, daß in diesem jungen Menschen unter der rauhen Schale ein gesunder männlicher Kern steht.

Drüsen mit innerer Sekretion als Krankheitsursache bei Basedow, Diabetes, Fettsucht, Blutarmer, Schwäche und vielen anderen Leiden. Von Dr. med. Ludwig Sternerheim. Preis 2.4. Bruno Wittens Verlag in Hannover. Erst die Fortschritt der neuesten Zeit hat Aufklärung darüber gebracht, welche wichtige Rolle diese endokrinen Drüsen im Wunderricht der menschlichen Organismus spielen. Ihre Tätigkeit ist bestimmend für Entwicklung und Wachstum des menschlichen Körpers, für die Erhaltung der Lebensvorgänge, für Stimmung und Charakter, Lebensgenuß und Lebensdauer. Zur Vorbeugung und Heilung dieser Leiden ist es unbedingt empfehlenswert, sich über das Funktionieren der Blutdrüsen Kenntnis zu verschaffen. Die gemeinverständlich geschriebene Broschüre des bekannten Verfassers vermag in jeder Weise solche Belehrung zu geben.

Gewerkschaften und Nationalsozialismus. Von Bernhard D. W. E. I. „Christenreihe Sozialistische Zeitfragen“. Umfang 32 Seiten Großformat. Preis 40.4. E. Laubische Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W 30. — Bernhard D. W. E. I. hat und überflüssig disponierte Ausführungen geben jedem gewerkschaftlichen und politischen Funktionär wichtigste Hinweise für seine verantwortungsvolle Arbeit.

### Sterbefall.

Halle an der Saale. Am 28. März verstarb an Herzschwäche unser altes treues Mitglied Karl Köpke im Alter von 74 Jahren.

Hamburg. Am 8. März starb nach langer Krankheit unser Kollege Wilhelm Koch im Alter von 63 Jahren. Er gehörte der Organisation seit dem Jahre 1887 ununterbrochen an und hat für die Weiterentwicklung des Organisationsgedankens nach besten Kräften gewirkt.

Kiel. Am 25. März ist unser Kollege Max Laß im Alter von 55 Jahren an einem schweren Magenleiden gestorben.

Ehre ihrem Andenken!